

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

97 (3.12.1873)

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 97.

Oberndorf, Mittwoch den 3. Dezember

1873.

Freunde in der Noth.

(Fortsetzung.)

Christian legte den Brief vor sich hin und schaute wehmüthig darauf nieder, er kannte den Freund, der hinter der humoristischen Maske ein warmes Herz barg. In diesem Augenblick wurde geklopft. — Christian schrat zusammen und rief ein zagendes „Herein!“

Wie erschrak er aber erst, als die Thür sich öffnete und Herr Lund mit süßlich freundlicher Miene eintrat. „Entschuldigen Sie meine Dreistigkeit, liebster Herr Waldmann!“ sprach er im Eintreten, „das Wetter ist recht unfreundlich kalt, dachte mir also, daß Sie nicht ausgehen würden.“

Christian sah ihn ernst und schweigend an und schob ihm dann einen Stuhl hin.

Herr Lund ließ sich ohne Umstände nieder. „Sie sind immer so für sich, mein lieber junger Herr!“ fuhr er mit einer gewissen Gutmüthigkeit fort, „das dauert mich; sollten sich mehr zerstreuen, in Ihren Jahren war ich anders, liebte ein gutes Glas Wein, ein Lätzchen mit einem schönen Kinde, versteht sich, Alles in Zucht und Ehren.“ Er schwieg und zog seine Tabaksdose hervor, aus welcher er langsam eine Pfeife schnupfte. „Sie schnupfen wohl nicht, Herr Waldmann?“

„Ich danke, Herr Lund!“

„Ist aber sehr gut für die Augen, sollten es sich angewöhnen, der Herr Prinzipal ist ein leidenschaftlicher Schnupfer, würden ihn damit sehr erfreuen.“

„Das möchte ich bezweifeln, Herr Lund!“ bemerkte Christian wortkarg.

„Hören Sie einmal, mein lieber Herr Waldmann!“ fuhr der Procurist fort, ihm vertraulich näher rückend, „Sie hegen ein wunderliches Mißtrauen gegen mich, ich lese es in Ihren Augen, das schmerzt mich. Wenn ich anfangs ein wenig schroff, ja selbst unartig gegen Sie war, so müssen Sie solches auf Rechnung streng gemessener Befehle setzen.“

„Ich verstehe Sie in der That nicht, Herr Lund!“ versetzte Christian ruhig. „Ich bin mit meiner Stellung vollkommen zufrieden.“

„Sie wollen mich geflissentlich täuschen!“ rief Lund mit wohlgepielter Betrübniß, die den jungen unerfahrenen Mann betroffen machte, „ich aber lasse mich nicht so leicht täuschen, junger Herr! Sie werden es endlich wohl einsehen, daß ich Ihr Freund bin und daß Sie Ihre Feinde ganz wo anders suchen müssen. Ich habe in der letzten Zeit schwere Kämpfe Ihretwegen mit dem Herrn Onkel gehabt, der von vornherein eine Abneigung gegen Sie gefaßt, ein Vorurtheil schlimmster Art.“

„Sie sprechen in Räthseln, Herr Lund!“

„Ich werde sie Ihnen lösen, hören Sie zu. Nach dem Tode unsers Fräuleins wurde Ihr Herr Onkel buchstäblich tiefstinnig, er bekümmerte sich um nichts und schloß sich von aller Welt ab. Das konnte ich endlich nicht länger mit ansehen und bat ihn eines Tages, irgend ein Mitglied seiner noch lebenden Familie kommen zu lassen, um nicht so einsam zu seyn. So schrieb er denn auf meinen Antrieb an Ihre Frau Mutter und Sie kamen. Ihr Herr Onkel ist eine etwas seltsame Natur; er bestand darauf, gleich beim ersten Empfange Ihren Charakter zu prüfen, soviel ich auch abrieth, da dergleichen häufig trügt. Es half natürlich nichts, der Herr Prinzipal kennt nur einen Willen, den eigenen. So wurden Sie in das blaue Zimmer geführt und haben leider die Probe schlecht bestanden. Sie waren neugierig —“

„Ich war es nicht!“ fiel Christian hastig erregt ein; „daß mich der schwarze Vorhang in einem Zimmer meines Onkels in Er-

staunen setzte, daß ich ihn betrachtete, kann mir doch Niemand als sträfliche Neugierde anrechnen.“

„Sie haben unbefugter Weise, frech nannte es der Herr fogar, an Mobilien herumgerückt, Papierschnitzel aufgesammelt.“

„Ich that es aus dem einfachen Grunde, weil jede Unordnung mich peinlich berührt.“

„Der Herr Onkel fand darin Anmaßung und berechnetes Hervorthun, es war somit das Schlimmste, was Sie thun konnten, junger Herr. Er bekam dadurch ein fast unüberwindliches Vorurtheil gegen Sie und hält Sie für unverbesserlich. Sie werden es mir nicht glauben wollen, wie viel ich versucht, dieses ungerechte Vorurtheil zu bannen, ihm freundlichere Gestimmungen gegen Sie einzufößen.“

„Es fällt mir allerdings nach den Vorgängen schwer, solches zu glauben,“ sprach Christian.

„Konnte ich mir im Voraus denken; es wird schwer, recht schwer halten, Sie von meiner Freundschaft für Sie zu überzeugen. Dieses soll mich indessen trotz alledem nicht abhalten, noch ferner nach Kräften in Ihrem Interesse zu handeln. Für heute nun wollte ich Sie bitten, mit mir ein wenig auszugehen, damit Sie doch endlich einen bessern Begriff von unserer Stadt bekommen und nebenbei dann auch von mir, lieber Herr Waldmann! Nein, nein, keine Einwendungen, ich lasse nichts gelten; es ist sogar Ihres Herrn Onkels Wunsch.“

Christian erröthete vor Unwillen; war nur er allein hier im Hause mehr Sklave als jeder Andere? Er dachte an Das Jvarsen und war fest entschlossen, den falschen Doctungen seines Feindes zu widerstehen. „Und doch, selbst auf die Gefahr hin, meinen Onkel noch mehr zu erzürnen, muß ich Ihre Freundlichkeit zurückweisen, Herr Lund!“ sprach er mit fester Stimme. „Nach der Haus- und Geschäftsordnung gehört der Sonntag Jedem ohne Ausnahme; und auch ich mache von diesem Rechte Gebrauch und habe über meine Zeit schon verfügt.“

Einen Augenblick starrte der Procurist ihn an, als könne er die Kühnheit dieses jungen unbedeutenden Menschen ihm gegenüber nicht begreifen, dann drückte er seine Brille fester, schlug die Dose heftig zu und sagte, sich langsam erhebend: „Es ist gut, junger Herr! — Ich höre aus Ihren Worten, die auf einen nicht geringen Starrsinn schließen lassen, einen andern Rathgeber und böswilligen Einfüßler, der sich hüten mag, da seine Tage hier im Hause leicht gezählt seyn könnten, und dessen Pläne sehr leichtsamer Art sind. Nun, ich will Ihnen mit meiner unklebsamen Gesellschaft nicht länger beschwerlich fallen, wenn Martins Begleitung und seine Unterhaltung, die wohl zuweilen an's Kindische streifen mag, Ihnen angenehm ist, so habe ich nichts dagegen, obwohl es dem Herrn Prinzipal immerhin nicht lieb seyn wird, wenn der Herr Neffe sich gar zu familiär mit seinem Diener macht, er hält sehr streng auf gute Sitten und auf die Schranken der Gesellschaft, zumal auch der Martin sich keiner besonderen Gunst des Herrn Prinzipals erfreut. Empfehle mich Ihnen, Herr Waldmann!“

Er nahm seinen Hut und schritt sehr gemessen hinaus.

Christian blickte dem Procuristen düster nach, es war ihm, als wandle er in diesem unheimlichen Hause auf einem See, von welchem er jeden Augenblick in einen Abgrund stürzen könne. „In einen Abgrund?“ sprach er halblaut, „o nein, ich fürchte solche Abgründe der Bosheit nicht, so lange mein Gewissen ruhig bleibt.“

Wieder wurde die Thüre leise geöffnet, der alte Martin kam mit neugierigem Gesicht herein. „Ich sah den Herrn Procuristen herauskommen,“ flüsterte er, „was hat das zu bedeuten, junger Herr?“

„Nichts weiter, guter Martin! als daß der Herr Lund mich seiner außerordentlichen Freundschaft versicherte und zugleich mich einladen wollte, mit ihm auszugehen.“

„Das wäre!“ meinte Martin, sich vorsichtig auf einen Stuhl niederlassend, „und Sie haben diese freundschaftliche Einladung nicht angenommen, Herr Waldmann?“

„Nein, Alter! ich danke recht sehr und ließ ihn ziemlich kurz ablaufen. Oder hätte ich denn mit ihm gehen sollen?“

„Nein, mein lieber junger Herr! aber ein bißchen Verstellung wäre doch gut gewesen.“

„Er hat mich beleidigt, ja sogar beschimpft,“ versetzte Christian düster, „soll ich die Hand küssen, die mich geschlagen?“

„Ach, das Unglück ist groß,“ seufzte Martin, „der Herr ist so schlimm nicht, aber dieser Mensch ist sein Verderben. Doch lassen wir das,“ setzte er seufzend hinzu, „gehen Sie heute noch hinaus in die Berge, Herr Waldmann?“

„Ja, Martin! Wollt ihr mich begleiten?“

„Es geht heute nicht gut, thäten auch besser, daheim zu bleiben,“ meinte Martin kopfschüttelnd, „ich habe eine böse Ahnung, der Besuch des Procuristen will mir nicht aus dem Sinn.“

„Et Martin Grenquist!“ lächelte Christian, ich gehe ja nicht auf schlimmen Wegen; mag es doch Jeder sehen und hören, wohin ich gehe. Wenn ich einmal wie von ungefähr bei dem ehrlichen Schiffer Malmström einkehre, so ist das doch kein Verbrechen.“

„Einerlei,“ beharrte der alte Mann, ich glaube an meine Ahnung, — das Geheimniß mit dem Fündling schwebt wie ein Dämon über Ihrem Haupte, junger Herr! Wenn der Herr Prinzipal es erfährt!“

Christian schaute nachdenklich vor sich hin, dann verschönte ein mildes Lächeln sein Gesicht. „Dieser Gedanke kann mich im Grunde auch nicht schrecken,“ antwortete er; „wenn mein Onkel es auf irgend eine Weise erfahren sollte, guter Martin, dann müßte er kein Mensch seyn, um in meiner Handlungsweise wirklich etwas Straßbares zu finden. Ich habe meiner Mutter Alles mitgetheilt, sie tabelt mich nicht, nur meint sie, ich hätte es dem Onkel sagen müssen. Du lieber Himmel, Martin, sie hat keinen Begriff von dem Charakter ihres Bruders.“

„Nein, nein, das ging durchaus nicht, flüsterte der Alte. „Haben Sie noch das Kreuz, das Sie bei ihr gefunden?“

„Freilich, das verwahre ich wie ein Heiligthum.“

„Gott wird's wohl machen,“ murmelte der Alte und verließ geräuschlos das Zimmer.

Christian war in einer wunderlichen Stimmung; das Bangen des alten Mannes schien auch ihn anzustecken, unruhig schritt er auf und nieder und wünschte zum ersten Male aus voller Seele, daheim bei der Mutter zu seyn. Der Onkel war sein Schreckbild geworden, er zitterte vor diesem fürchterlichen Manne, der mit kaltem Blute und unbeugsamer Strenge sein einziges Kind hatte opfern können. Und jener Ermordete mit dem Dolchmesser in der Brust, — Christian richtete sich bei diesem entsetzlichen Gedanken, der ihm das Blut in den Adern gerinnen machte, straff empor und sprach halblaut, als sähe er den Onkel vor sich: „Du mußt zittern, nicht ich, der ich ein reines Gewissen habe.“ Er wurde ruhiger, das Schreckbild wich, und mit ihm jede Menschenfurcht. Rasch zog er seinen warmen Flausrock an, nahm seinen Hut und verließ ohne Säumen das Haus, um sich zu seinem Töchterlein zu begeben.

VIII.

Nur Selbstsucht.

Mittlerweile war der Procurist, nachdem er mit Groll und Rache im Innern den ungeschickten Christian verlassen hatte, geradewegs zu dem Prinzipal gegangen, der ihn bereits zu erwarten schien.

„Nun, geht er mit Ihnen?“ fragte Herr Jensen kurz.

„Nein, Herr Prinzipal!“ versetzte Lund mit wehmüthiger Miene, „der junge Mann scheint leider recht starrsinnig zu seyn.“

„Er ist also trozig,“ mein Wunsch gilt ihm nichts. Gut, mag er gehen, nur will ich wissen, wohin; bin's meiner Schwester schuldig.“

„Wenn der Herr Prinzipal befehlen, so würde ich es zu erfahren suchen.“

„Es liegt mir viel daran, will meine Beute kennen.“

Lund entfernte sich; Herr Jensen ließ sich an seinem Schreibtisch nieder und stützte den Kopf.

„Die ganze Welt ist falsch, voll Verstellung und Hinterlist,“ murmelte er, „ich glaubte einen Sohn zu bekommen, und nur ein Erbschleicher ist's — nichts weiter.“ Er sprang auf und durchmaß das Zimmer in qualvoller Unruhe und Hast, der reiche Mann fühlte sich namenlos elend, und mochte es sich doch nicht eingestehen in seiner Selbstsucht, sondern schob die Schuld auf die Menschen, deren Gesetze er selber mit Füßen getreten.

„Treue?“ sprach er, starr vor sich hinstehend, „was ist Treue? — Ist doch selbst dieser Graukopf, der mir so viele Jahre gedient, nur treu aus Selbstsucht; — er hofft mich zu beerben, und ist doch älter als ich. Lächerlicher Mensch dieser Martin Greenquist! — Jetzt aber soll er leer ausgehen, ganz leer, wenn er mich wirklich überleben sollte. — Und Lund?“ Er strich sich über die Stirn und lachte dann Ingrimmig auf. „Falsch und hinterlistig sind sie Alle, — Alle —“ fuhr er zornig fort, „um des Mammons willen verleumbet Einer den Andern, verrathen, morden sie sich — Morden!“ Er fuhr zusammen und blickte scheu um sich. „Ein häßliches Wort,“ murmelte er; „mag's nicht einmal von mir selber hören. — Ich hab's nicht gethan, — ich nicht, — es war eine andere Hand; wie kam das schreckliche Messer dahin? — O, hätte ich Licht in dieser Sache, meinen Tobfeind wollte ich an's Herz drücken, könnte er jene Stunde mir aufklären. — Wenn Lund, — ich kanns nicht ausdenken, — er weiß es, er allein, — darum muß ich ihn schonen, noch nach meinem Tode, man soll mein Andenken nicht im Grabe brandmarken. O, Licht, Licht.“ Der unglückliche Mann sank stöhnend in seinen Sessel nieder und schlug in Verzweiflung beide Hände vor's Gesicht.

Dann zog er aus einem geheimen Schubfach seines Schreibtisches einen großen halbbeschriebenen Bogen und begann eifrig zu schreiben. Es war sein Testament. Dachte der reiche, selbstsüchtige Mann wirklich schon an seinen Tod? Es mußte wohl so seyn; denn oft hielt er inne und richtete seufzend den Blick auf das Bild der Gattin. Er warf die Feder hin und stützte den Kopf.

„Warum gebarst Du mir keinen Sohn?“ rief er fast drohend, die finsternen Augen auf das Bild gerichtet, was sollte mir die schwache Tochter, die nur Schande auf meinen Namen häuften? — Recht so, Weib! Du starbst, — ich möchte es für eine Bosheit von Dir halten, um mir jenes Schicksal zu bereiten. Pah; wenn ich's wirklich gethan hätte, was ich nicht weiß, es sollte mich nicht reuen, da der Dube nicht länger leben durfte. Sie aber — die Entehrte mußte ebenfalls verderben und wenn — Unglücklicher! — wenn nun ein Kind, mit dem Brandmal der Schande auf der Stirn, vor mich hintreten könnte, um sein Erbtheil von mir zu fordern als Enkel! — Das darf nicht seyn, — nimmermehr, selbst nicht nach meinem Tode; ich werde den Nagel des Gesetzes vorschieben und den Einzigen belohnen, der mir bislang wirklich genügt hat.“

Er ergriff hastig die Feder und begann aufs neue eifriger zu schreiben.

„So, die Arbeit wäre gethan,“ sprach er endlich, mit einer Art Zufriedenheit die Feder hinlegend, „Lund wird mein Universalerbe und hat einzig der Kirche ein bedeutendes Legat auszuführen. Er lachte spöttlich und verschloß das wichtige Dokument. „Wissen soll er's indessen noch nicht, fuhr er nachdenklich fort, „er wäre wohl gar im Stande — hm, — er ist der Mann dazu, wenn ich ihm zu lange leben sollte.“ Die alte Unruhe kam bei diesem unheimlichen Gedanken wieder über ihn, er sprang auf und setzte seine rastlose Wanderung durch's Zimmer auf's neue fort.

Es war Abend geworden, Martin trat leise in's Zimmer seines Herrn und fragte, ob er Licht bringen sollte.

„Nun freilich, unnütze Frage!“

Der Alte entfernte sich betrübt und kehrte bald mit zwei hohen Kerzen auf silbernen Leuchtern zurück. „Befehlen der Herr Prinzipal sonst noch etwas?“

„Wenn Lund zu Hause ist, soll er kommen.“

Martin schüttelte draussen den grauen Kopf und seufzte tief. Der Procurist kam just in die Hausthüre. „Der Herr Prinzipal verlangt Sie zu sprechen,“ sprach der Alte mürrisch.

Lund nickte herablassend und ging sogleich zu dem Herrn.

„Ich komme soeben nach Hause,“ sagte er im Eintreten.

„Erzählen Sie, — was ausgerichtet?“

„Ja, Herr Prinzipal!“ versetzte Lund demüthig mit dem Hut in der Hand. „Es glückte mir, dem jungen Herrn unbemerkt zu

folgen, und da sah ich, daß er in das Haus des Schiffers Peter Malmström trat; der Herr Prinzipal kennen denselben?"

Jensen nicht ungebüßig.
"Ich überlegte eine Zeit lang, wie ich mich dem Hause ungesehen nähern könnte, um einen Blick in's Innere zu werfen, und mußte zu diesem Zweck einen bedeutenden Umweg machen, wodurch ich die Rückseite des Hauses gewann, und mich auf diese Weise unbemerkt heranschleichen konnte. Der alte Schiffer hat eine sehr hübsche Schwiegertochter. Der Sohn ist auf der See, bleibt ein ganzes Jahr fort; ich fragte mich also: Gehst ein junger, gebildeter Herr um eines alten, rohen Mannes willen in dieses einsame Häuschen, um dort stundenlang zu bleiben? Es war mir auffällig, und ich richtete deshalb meine ganze Aufmerksamkeit auf die Wohnstube, wo ich Kindergeschrei vernahm; absonderlich, da ich wußte, daß die junge Frau bislang noch kinderlos gewesen. Es gelang mir, durch ein Gassfenster das sehr niedrig gelegene Stübchen überblicken zu können, und was sah ich, Herr Prinzipal?"

"Kürzer, ohne Vorrede," schrie dieser zornig.
"Nun ich sah, wie der junge Herr ein ganz kleines Kind zärtlich auf seinen Armen umhertrug, dabei sang und tanzte, als sei er toll geworden, und so wunderbar steife Hochsprünge machte, daß ich an mich halten mußte, um nicht laut aufzulachen. Der alte Peter schmunzelte vergnügt dazu und die junge, hübsche Frau betrachtete ihren Kinderwärter mit zärtlichen Blicken, — es kam mir wunderbar vor."

"Gut, gut," sprach Jensen; "will klar darin sehen, verstanden? Erwarte morgen Aufklärung; können gehen."
Als Lund die Thüre hinter sich geschlossen, schritt Jensen wieder auf und nieder. "Wenn der Dube solche Streiche macht," murmelte er finster, "dann kein Erbarmen mit ihm; will nicht neuen Schimpf auf mein Haus laden."

IX.

Der Spion.

Lund begab sich hinaus in die Berge, er sah den Schiffer das Haus verlassen und der Stadt zugehen und wartete noch zehn Minuten, bevor er sich hervorwagte und selber hineintrat. Er hatte wohl alle Ursache zur Vorsicht, da Peter Malmström ihm schon einmal früher ohne alle Umstände die Thür gewiesen hatte, als ers sich hatte einfallen lassen, der jungen, hübschen Schwiegertochter auf ziemlich dreiste Art den Hof zu machen.

Die junge Frau erstaunte auch deshalb nicht wenig, als sie den Procursisten so plötzlich zu sich eintreten sah; sie fühlte sich bedrängt und blickte sich unwillkürlich nach einem Vertheidigungsmittel um. "Fürchten Sie nichts, liebe Frau Malmström!" begann Lund mit harmloser Freundlichkeit, "ich wollte nur fragen, — ob Ihr Schwiegervater den Brief erhalten?"

"Jawohl, Vater ist schon unterwegs, sind Sie ihm nicht begegnet?"

"Nein, ich mußte einen andern Weg nehmen, der mich indessen hier vorüberführte und will durchaus nicht länger stören, sondern mich auf der Stelle wieder entfernen. Sie sind mir doch nicht mehr böse, Frau Malmström?"

"O nein, ich möchte aber doch nicht gern, daß der Vater Sie hier fände."

"Ach, wir werden die besten Freunde noch, wer will einen Scherz gleich so schlimm deuten? Herr Waldmann, aber den werden Sie nicht kennen."

"O doch, doch, er ist ein lieber, junger Herr!"

"Nicht wahr? Ich hab ihn auch so lieb, schon seiner Gutmüthigkeit wegen. Er erzählte mir in wahrer Zärtlichkeit von dem reizenden Kindelein, — ah, ich höre es schon."

"Hat er Ihnen davon erzählt?" fragte die junge Frau sichtlich überrascht.

"Nun freilich, man sollte ihn nach seiner Zärtlichkeit für den kleinen Engel für den Vater halten," versetzte Lund mit einem faulnischen Bächeln.

"Ach, das ist er ja auch gewissermaßen," lächelte nun ebenfalls die junge Frau, "es ist ja auf seinen Namen getauft." Sie nahm die weinende Kleine aus der Wiege.

"Ach, das süße Püppchen!" lachte der Procursist, "wie heißt es denn eigentlich?"

"Ingeborg Waldmann."

Lund wollte seinen Ohren nicht trauen. "Sie scherzen, gut Frau!" sagte er kopfschüttelnd.

"Gewiß nicht, hat Herr Waldmann das Ihnen nicht gesagt?"

"Nein, so genau just nicht."

"Aber Sie wissen doch, daß er die Kleine in den Bergen gefunden hat?"

"Freilich hat er mir das gesagt."

"Nun, Vater wollte es partout behalten, der junge Herr sagte aber, es sei jetzt sein Kind und obgleich auf einem Zettel der Name Ingeborg stand, ist es doch noch einmal getauft worden."

"Fanden Sie denn Nichts weiter bei dem Kinde?" fragte Lund nachdenklich.

Nur einen Zettel mit der Bitte, sich des Kindes, das ganz verlassen sei, annehmen zu wollen und ein Kreuz."

"Ah, wohl ein kostbares Kreuz? Kann ich es nicht einmal ansehen, liebe Frau Malmström?"

"Das hat Herr Waldmann mitgenommen: er verwahrt es für Ingeborg; vielleicht kann ihre Abkunft dadurch einmal noch entdeckt werden."

"So, so! Nun, meine beste Frau Malmström, ich muß mich empfehlen, sagen Sie dem alten Papa und auch Herrn Waldmann lieber Nichts von meinem Besuch; es könnte für uns Beide böses Blut setzen." Er lächelte gutmüthig, streichelte dem Kinde die Wange und verließ rasch das Haus. (Fortsetzung folgt.)

Soldörner.

- * Glück und Unglück gehen gewöhnlich dahin, wo schon das Meiste ist. Gracian.
- * Krieg ist ewig zwischen Mist und Argwohn, nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Frieden. Schiller.
- ** Das Leben ist in eines Jeden Schuld; Er fordert Anfangs sie mit Ungebuhl, Bald lehrt ihn die Erfahrung, sich bequemen, Auf Abschlag auch das Kleinste hinzunehmen, Gewohnheit hilft, sich danach einzurichten, Und Weisheit heißt's: aufs Mahnen ganz verzichten.

Das deutsche Naturleben in Monatsbildern.

Von Dr. Karl Ruß.

Die Natur ist des Menschen eigentliche Heimath, In der fremd zu seyn Jedermann Schaden und Schande bringt.

Professor C. A. Rossmäcker.

Dezember.

Schneegefäßer wirbelt hin Um die eisbelegten Scheiben, Und behaglich am Kamin Schauen wir der Flocken Treiben. Freuen uns, daß weich und lind, Wärme rings uns hält umwoben, Während draußen Schnee und Wind Kämpfend durch einander toben. Friedrich Palm.

In diesen Flocken kreiselt der Schnee herab und kleidet bald die ganze Natur in sein blendend weißes Gewand, welches man mit Unrecht mit einem Leichentuche zu vergleichen pflegt. Denn keineswegs völlig todt und erstorben ruht jetzt alles Leben der Natur, sondern nur schlummernd und für die Erweckung bereit durch die Strahlen der Frühlingssonne. Obwohl die Kälte immer zunimmt und ihren starren Eisgürtel über die feuchte Erde, und über alle Gewässer legt, obwohl große Noth einbricht bei den Thieren, wie bei den armen Menschen, so ist dieser Monat doch viel beliebter, als sein unheimlicher Vorgänger. Er bietet uns die eigentlichen Winterfreuden: einen Spaziergang oder eine Schlittenfahrt in sonniger Schneelandschaft, das Schlittschuhlaufen auf wiegelglatten Eise und im Gegenjag dazu die gemüthlichen Vergnügungen des Familienlebens.

Man beobachtet die Naturbeobachtungen gewohnt uns jetzt aber der Winter. Wenn die Schneeflocken bis gegen Mitternacht hin still und gleichmäßig herabgefällt, und dann durch gelinden Frost ein wenig gefestigt sind, so können wir beim Hinweggehen des Morgens an den Spuren das gesammelte freie Thierleben, und der Natur die Lehren lernen, wie es in der Frühbämmerung Nahrung suchend sich umherwimmelt. Aber auch bei hellem Tage zeigen sich uns von den Noth getriebenen zahlreichen freien Thiere, welche wir

sonst nicht leicht beobachten können. Auf den viel befahrenen Wegen, in der Nähe der Dörfer und Städte treibt sich ein Fuchs, emsig suchend, umher. Um die stehengebliebenen Sämereien in den Gemüsegärten flattern große Schaaren von Hänflingen, Zeisigen und anderen Strichvögeln. Vor den Scheunen herum und bis in die Straßen der Städte und Dörfer hinein, tummeln sich die hungrigen befeberten Wintergäste, Sperlinge, Goldammern, Haubenlerchen, Krähen und Elstern; und wenn die milde Hand eines Naturfreundes einen Vogelfutterplatz eingerichtet hat, finden sich neben den genannten noch zahlreiche Meisen, Distelfinken oder Stieglitze, Grünsinken, Gimpel oder Dompfaffen und oft noch manche andere ein. Möchte man doch die Mahnung, die Vögel reichlich zu füttern, nicht übersehen, denn eine solche gute That macht dem Menschenherzen nicht bloß Ehre und Freude, sondern sie bringt der Natur und uns selber auch großen Vortheil.

Wo der Sturm ein Beet im Garten vom Schnee freigeweht, und die schwarze Ackerkrume von den Sonnenstrahlen in der Mittagstunde ein wenig erwärmt ist, dort erschließen sich so leicht die zeitlosen Blumen, wenigstens die kräftigste von ihnen allen, die Vogelminiere, mit winzigen weißen Sternchen. Aber auch eine wirkliche Winterblume, welche nur um die Weihnachtszeit blüht, finden wir im Garten, die Christwurz, auch Schneerose oder Winterling genannt, aus Dalmatien mit schönen weißen Blüten; und auch die schönen weißen und rötlichen Blumen der von den Alpen der Schweiz als Arzneigewächse zu uns gekommenen weißen und schwarzen Nieswurz erblühen zuweilen, je nach der Bitterung, vom Dezember bis Ende des Monats März. Und wer so rechte Freude an der Pflanzenwelt zu finden weis, der geht an einem milden Wintertage hinaus in den Nadelholzwald und sucht in seinen üppigen Moospolstern eine Fülle und Mannigfaltigkeit schöner Gestaltungen jetzt blühender Moose und Flechten, von deren Viebligkeit der Nichtkenner gar keine Ahnung hat.

Die Thätigkeit des Landmannes ist im Wesentlichen eine Fortsetzung der des vorigen Monats, außerdem werden auch die Wiesen von Gräben durchzogen, überwässert und überhaupt in Ordnung gebracht, wenn die Bitterung es gestattet. Das Dreschen des Getreides ist im vollsten Gange und die Hausfrau muß Sämereien lefen, sorgen, daß der Frost nicht in Kammer und Keller Anheil anrichte und das Obst gut aufbewahren, baden und anderweitig zubereiten. Auch die emsig wichtigen und so beglückenden Vorbereitungen des lieben Weihnachtsfestes werden besorgt. Im Garten werden mancherlei Sämereien auf den Schnee ausgesäet, Knollen und Zwiebelgewächse gereinigt und zweckmäßig aufbewahrt, Gewächshäuser und -Kästen werden vorsichtig gelüftet, und die Mistbeete in den Stand gesetzt.

Der Holztrieb im Hochwalde ist noch immer im vollsten Gange. Mit dem beginnenden stärkeren Frost wird auch namentlich in den Brüchen gehauen und das gefällte Holz schnell herausgebracht. Der Bauholztrieb beginnt und die starken Stämme können bei guter Schneebahn bequem fortgeschafft werden.

Rehheide werden in Treibjagden und auf der Pärche vorzugsweise gern erlegt. Alle Raub- und Belzthiere werden wie im vorigen Monate emsig verfolgt. Jetzt ist die Zeit der größten Treibjagden auf Hasen, Füchse, Kaninchen u. s. w. und alles Wasser- geflügel wird verfolgt. Rebhühner dagegen schießt kein tüchtiger Jäger auf dem Schnee, sondern füttert sie fleißig und schützt sie gegen die Verfolgung durch Raubvögel, Füchse, Sonntagsjäger und andere unbefugte Schützen.

Je nach der Bitterung des Dezembers wolle man die für den Januar oder die für den November angegebenen Gesundheitsregeln beachten. Klare kalte Tage können Niemand so leicht schaden, wenn man die Vorsicht des Athmens mit geschlossenem Munde beachtet und wenn nicht zu starke Kälte eingetreten ist.

Namentlich hüte man sich aber vor Erkältungen nach den anstrengenden und erblitzenden Vergnügungen des Schlittschuhlaufens, des Tanzens u. s. w. Zur Erwärmung bei Reisen und dergleichen beachte man, daß jetzt ein doppelt so leinernes Hemde wohlthätiger ist als ein doppelt so dicke, und daß ein Blatt Zeitungspapier um den Fuß unter den Strumpf gewickelt, das zweckmäßigste Mittel zum Vermeiden des Erfrierens ist. Selbstverständlich ist es äußerst schädlich, wenn man, aus starker Kälte kommend, sogleich in die unmittelbare Hitze des Ofens sich begibt; nicht allein erfrorene

Hände, Ohren u. s. w., sondern auch innerliche Entzündungskrankheiten können die Folge davon seyn.

In der Küche herrschen Fleischspeisen, wie immer in den Wintermonaten, vor. Zur vorwiegenden Fleischkost genießt man Sauer- und Grünkohl, Kartoffeln und Selleriesalat, Wehlspessen und Hälftenfrüchte, vor Allem aber den nahrhaften Reis mit Zucker und Zimmt oder mit Parmesanläse. Auch Fische kommen jetzt auf den Tisch, besonders am Weihnachtsabend, an dem es in vielen Gegenden Brauch ist, einen Karpfen aufzutragen, welchen ein Glas Wein oder Punsch verdauen hilft.

Der letzte Abend des Jahres naht im wilden Kampfe der Naturmächte, denn ein Schneesturm wirbelt im tollen Graus die dicht herabfallenden Schneeflocken durcheinander, und formt die kühnsten und wunderlichsten Gebilde auf den Fluren; alle Thierwelt flüchtet in irgend erreichbare schützende Verstecke. Hinterm hohen Bretterzaun sitzen lautlos Haubenlerchen, unterm dornigen Gebüsch die wenigen übrig gebliebenen Köpfe eines im Herbst zahlreichen Rebhühnerdöllchens, neben dem dichten Kiefernbusch birgt sich ein Hase und läßt sich über und über verschneien, und selbst die nordischen Wandervögel hocken laut- und bewegungslos im Gewirr kahler Zweige. Auch die Menschen und ihre Haushiere sind geküchelt vor des Winters Graus, und je stärker die Kälte, desto höher steigt die Noth. Doch alles Irdische hat ja ein Ende, — das Gute sowohl als das Böse, — und auch die Unilden der rauhen Bitterung werden vorübergehen und der Herrschaft milderen Wetters weichen. Darauf dürfen wir mit freudigem Herzen hoffen, und deshalb nehmen wir von allen Theilnehmern dieser Naturwanderung durch den Kreislauf eines Jahres wohlgenüth und guter Dinge Abschied, in dem wir an des Dichters (Emanuel Geibel) Worte erinnern:

Und bräut der Winter noch so sehr
Mit trozigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Maximatenkäselein.

Wir mästen alle andern Kreaturen, um uns zu mästen, und uns selbst mästen wir für Maden. Der fette König und der magere Bettler sind nur verschiedene Gerichte; zwei Schüsseln, aber für eine Tafel; das ist das Ende vom Liede. —

Während des Wiener Börsenkraches.

Herr v. Hypothek: Man sagt doch aber allgemein, der Bankier Agiomeyer habe sich kurz vor dem Fallstement in die Donau gestürzt, habe sich ertränkt.

Ritter v. Bankeisen: Bewahre Freunde! lassen Sie doch ja nicht diese Rede hören. Er hat sich entfernt, er ist fort und — es ist ganz gewiß, er ist nur im Strudel der Ereignisse untergegangen.

Räthsel.

Ein Wort und doch der Sinn verschieden;
Es kommt auf die Betonung an.
Nach einer ist's, was uns hienieden
Für höh'eres Seyn begeistern kann.
Nach zweiter Lesung sollt es Alle
Zum Dank, oft zur Vergeltung treiben;
Doch steht man es an manchem Falle,
Die bösen Menschen lassen's bleiben.

Somonym.

Am Schmucke erglänzt es in herrlicher Klarheit,
Doch sagt es auch derbe und witzig die Wahrheit.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:

1) Lindau. 2) Slave — Sklave.

Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungsblattes erlassen wir den hochwürdigsten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandacker.